

Jonas, Friedrich

**Article**

## Was heißt ökonomische Theorie?

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

Duncker & Humblot, Berlin

*Suggested Citation:* Jonas, Friedrich (1959) : Was heißt ökonomische Theorie?, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, ISSN 1619-6244, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 79, Iss. 4, pp. 1-24,  
<https://doi.org/10.3790/schm.79.4.1>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/290927>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

# Was heißt ökonomische Theorie?

## Über die Methodik des modernen Denkens

Von

Friedrich Jonas-Oberhausen

Und die Alten, besser als wir und den Göttern näher wohnend, haben uns diese Sage übergeben, aus Eins und Vielem sei alles, wovon jedesmal gesagt wird, daß es ist, und habe Bestimmung und Unbestimmtheit in sich verbunden . . . Die jetzigen Weisen unter den Menschen hingegen setzen ein Eins, wie sie es eben treffen, schneller oder langsamer, als es sich gehörte, nach dem Eins aber gleich Unendliches; das in der Mitte hingegen entgeht ihnen, wodurch doch eben zu unterscheiden ist, ob wir in unseren Reden dialektisch oder nur streitsüchtig miteinander verfahren.

Platon, Philebos, 6. Kap.

### 1. Einleitung

Die moderne ökonomische Theorie stellt sich dem Betrachter — um die Analogie Schumpeter<sup>1</sup> aufzugreifen — als ein Bauplatz dar, auf dem ein Gebäude errichtet wird, das in seinen Einzelheiten unübersehbar, in seinem Grundriß aber doch einheitlich angelegt ist. Die Zahl der Veröffentlichungen zur ökonomischen Theorie ist Legion und dennoch kann heute mit mehr Berechtigung als noch vor 20 Jahren von „der“ ökonomischen Theorie gesprochen werden, ohne befürchten zu müssen, daß die Frage aufgeworfen werde, welche ökonomische Theorie man denn meine. Die Aufgliederung der ökonomischen Theorie geht heute wesentlich nicht mehr von verschiedenen Axiomen aus, an denen sich Schulen bilden; sie vollzieht sich im Hinblick auf die unterschiedlichen Gegenstände, die sie zu behandeln hat. Niemand wird leugnen, daß in dieser Weise ein Fortschritt erzielt worden ist, der nicht gering eingeschätzt werden darf, ist doch die allgemeine Anerkennung gewisser Voraussetzungen die Grundlage, von der aus sich ein Begriff zur Wissenschaft entfalten kann. Auf der anderen Seite aber scheint es so, als ob der ursprüngliche Begriff, der in dieser

<sup>1</sup> „Science and Ideology“ in: American Economic Review, XXXIX, Mar. 1949.

Weise zergliedert und ins Selbstverständliche gesetzt wurde, seine Lebendigkeit und Wirksamkeit weitgehend verloren hat. In den bedeutenden theoretischen Werken unserer Zeit<sup>2</sup> wird man trotz der analytischen Leistung, die sich in ihnen ausspricht, wenig Grund zur Zufriedenheit mit dem Stand unserer Wissenschaft finden, und man wird wiederholt dem Paradoxon begegnen, in dem sich eine scharfe, geschliffene Rede in Dunkelheit und Willkür verliert, wenn sie sich der Welt, die sie begreifen soll, zuwendet. Sie wird damit, wie es Kjeld Philip sagt, „to a kind of plaything only fit to serve as an exerciser of the mind“<sup>3</sup> oder, wie es Hayek sagt, „no more than a useful preliminary to the study of the main problem“<sup>4</sup>.

Einen solchen Widerspruch wird nur derjenige als einen Mangel empfinden, für den das Leben des Geistes jenes künstliche Leuchten ist, das keinen Auf- und Untergang, keine Bewegung und Veränderung kennt, während doch gerade der innere Widerspruch, in dem sich ein Denken befindet, Zeichen und Antrieb seiner Lebendigkeit und Entwicklung ist. In diesem Sinne soll hier der Zustand der modernen ökonomischen Theorie zu begreifen versucht werden, um so aus dem oft nur bemängelten Widerspruch eine Erfahrung des Bewußtseins zu machen.

Es ist kein Zweifel, daß die moderne ökonomische Theorie ursprünglich eine andere Blickrichtung hat als die klassische, aus der sie hervorgeht. War diese vor allen Dingen mit der Auslegung der Welt beschäftigt, in der sie sich aufhielt, so entstand jene aus dieser eben durch die kritische Abwendung von den naiven Weltvorstellungen der Klassik und der Hinwendung zur Vergewisserung und Festigung des theoretischen Fundaments. In dieser Bewegung, in der sich das Denken seinen eigenen Grundlagen zuwendete, entfremdete es sich der Welt, in der es sich aufhielt, und das, was es an den Klassikern kritisierte, mußte es nun selbst erleiden. War dort die Rede über diese Welt in ihrer Bedeutung klar, in ihrem Fundament ungesichert gewesen, so ist die Rede in ihrem Fundament hier gesichert, aber in ihrer

<sup>2</sup> Im folgenden werden im wesentlichen zugrunde gelegt: J. R. Hicks, *Value and Capital*, Oxford 1950; H. v. Stackelberg, *Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre*, Bern und Tübingen 1951; R. Triffin, *Monopolistic Competition and General Equilibrium Theory*, Cambridge 1949; K. E. Boulding, *A Reconstruction of Economics*, New York und London 1950; J. R. Schlesinger, *After twenty Years — The General Theory*, in: *Quarterly Journal of Economics* 1956; *A Survey of Contemporary Economics*, Band 1 und 2, Homewood/Illinois 1949 und 1952; L. Robbins, *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science*, London 1932; F. A. Hayek,  *Mißbrauch und Verfall der Vernunft*, Frankfurt/M. 1959; T. C. Koopmans, *Three Essays on the State of Economic Science*, New York, Toronto, London 1957; M. Friedmann, *Essays in Positive Economics*, Chicago 1953.

<sup>3</sup> *Kyklos*, 1957, S. 75/76.

<sup>4</sup> „Individualism and Economic Order“, London 1949, S. 91.

Bedeutung dunkel. Der bekannte Ausspruch von **K e y n e s**, daß ohne die klassische Medizin wir von „expedient to expedient“ treiben könnten, ohne jemals wieder recht auf die Beine zu kommen, findet in dieser Unsicherheit darüber, was die ökonomische Theorie als Ganzes heute für die Welt, die sie auszulegen unternimmt, bedeutet, seine Erklärung.

Die Überwindung der klassischen Lehre hatte gezeigt, daß ein Denken, das seine Wahrheit in einem anderen hat, sich nicht als Denken, sondern nur als Glauben oder als Weltanschauung aufrecht erhalten kann. Umgekehrt erweist sich heute, daß die Konzentration des Denkens auf sein eigenes Fundament diesem zwar zu einem deutlichen Ausdruck, aber noch nicht zu einer angemessenen Erkenntnis verhilft, solange die Beziehung dieses Fundamentes zur Wirklichkeit nicht ausreichend geklärt ist. Das Denken, das auf Erkenntnis aus ist, kann weder eine unreflektierte Aussage über seinen Gegenstand noch die bloße Beziehung auf sich selbst sein, sondern ist seinem Wesen nach vielmehr eben die Bewegung, die das eine mit dem anderen vermittelt.

Diese Vermittlung ist im Gegensatz zu den Naturwissenschaften eigentlich das Kennzeichen der Sozialwissenschaften. Dies ist um des willen so, weil in den Naturwissenschaften die wissenschaftliche Forschung sich in einem Feld aufhält, dessen Bekanntheit a priori seinem Wesen nach — nämlich im **K a n t s c h e n** Sinne als Erscheinungen, die quantitativ eindeutig bestimmbar sind — nicht in Zweifel gezogen wird. Für die Sozialwissenschaften ist aber das Hauptproblem nicht das Ausmessen eines bekannten Feldes, sondern die Frage nach der Realität dessen, was im alltäglichen Erfahrungsbereich als bekannt begegnet. Diese elementare Einsicht in den Begriff der nationalökonomischen Erkenntnis wird man leider in dem gängigen Methodenstreit, der Begriffe wie Theorie und Empirie unkritisch verwendet, vermissen. Aus diesem Grunde wird im folgenden auch nicht auf die Begriffsscholastik, die sich hier ausgebreitet hat, eingegangen<sup>5</sup>. Die eigentliche Schwierigkeit der Sozialwissenschaften liegt — wie später noch im einzelnen zu zeigen sein wird — darin, daß bei ihnen Erkenntnis etwas anderes meint als in den Naturwissenschaften. Sie können ihren Anspruch, eine Erkenntnis zu sein, nur dann erheben, wenn sie die Frage nach der Realität eines Geschehens im ganzen ausdrücklich machen. Dies war die Leistung der klassischen Theorie gegenüber dem vorklassischen Denken<sup>6</sup>, und diesem Anspruch kann deshalb nicht ausge-

<sup>5</sup> Vgl. hierzu u. a. **H. Albert**, Der logische Charakter der theoretischen Nationalökonomie, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 1959, S. 1 ff.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu meinen Aufsatz in **Schmollers Jahrbuch** 1958 „Was heißt ökonomische Theorie? Vorklassisches und klassisches Denken“.

wichen werden, weil von jeder kritischen Wissenschaft verlangt werden muß, daß sie einen zureichenden Grund ihrer Erkenntnis beibringt. Erkenntnis findet immer nur statt, wenn die Frage nach dem Warum eines Phänomens auf einen vernünftigen Grund zurückgeführt werden kann. In den Naturwissenschaften geschieht es in der Weise, daß im Experiment die zeitliche Abfolge eines Geschehens aufgezeigt wird. In den Sozialwissenschaften kann man sich aber mit dieser äußeren Kausalität der Erscheinungen nicht begnügen, denn ein solches Verfahren läuft entweder auf einen Determinismus hinaus, der im Leben der Individuen und Völker durch nichts gerechtfertigt werden kann, oder aber auf eine bloße Registrierung von Erscheinungen. Der eigentliche Streit geht daher immer darum, wie eine bestimmte Erscheinung zu bewerten und hinsichtlich ihrer inneren, begrifflichen Kausalität zu interpretieren sei.

Die Tatsache, daß in den Sozialwissenschaften die Kausalität nicht einfach aufgezeigt werden kann, sondern daß sie begriffen werden muß, heißt nun nicht, daß sie sich einfach auf Behauptungen gründen könne. Eine Meinung, daß dies so sei, kann nur dort entstehen, wo nicht gesehen wird, daß eine jede Wissenschaft neben ihrer äußeren noch eine innere Entwicklung hat, in der sie sich selbst auf ihren eigenen Begriff hin prüft. Ist sie nach außen ein Fortschritt im Gebrauch und in der Entwicklung analytischer Werkzeuge, in der Anhäufung materieller Erkenntnisse, so ist sie im Innern die langsame Entfaltung ihres eigenen Begriffs; und diese Entwicklung ist, wenn sie auch unbemerkt und gleichsam nebenher sich vollzieht, nicht weniger zwingend als jene. Diese inneren Wandlungen im Selbstverständnis der ökonomischen Theorie sind es gewesen, die die großen Veränderungen nach außen hin verursacht haben; eine Tatsache, die sich an dem Werk von Adam Smith sehr schön dartun läßt, denn dessen Bedeutung und Wirksamkeit lag ja eben nicht so sehr im Äußerlichen als vielmehr darin, daß er der ökonomischen Theorie zu einem neuen Selbstverständnis verholfen hat. In ähnlicher Weise ist die moderne, rationale Theorie aus der klassischen entstanden; auch sie hat ihre analytischen Fortschritte im wesentlichen einer inneren Veränderung in ihrem Selbstverständnis zu verdanken.

Die Frage nach dem Realitätsgehalt oder dem Selbstverständnis der ökonomischen Theorie ist in der jüngsten Zeit wieder dringlicher geworden, denn die außerordentliche Verfeinerung der Analysis wurde oft nicht von einer entsprechenden Zunahme in der Erkenntnis begleitet, ja sie stellte sogar auf einzelnen Gebieten gewisse grundsätzliche Annahmen in Frage, die bisher der Erkenntnis zugrunde lagen. Auf diese Weise hat sich gewissermaßen von innen her eine langsame Zer-

setzung dessen vollzogen, was man bisher vornehmlich unter klassischem Einfluß unter ökonomischer Theorie verstanden hat; und eine solche Veränderung wird sowohl im Hinblick auf den Maßstab für die Richtigkeit der Theorie als auch für den wissenschaftlichen Unterricht entscheidende Folgen haben.

## 2. Rationale Theorie

Die Entstehung der Nationalökonomie als Wissenschaft hängt — wie sattsam bekannt ist — eng mit gewissen objektiven Annahmen zusammen, die vornehmlich in der Wertlehre ausgedrückt waren, auf Grund deren die Kausalität des Interesses als ein in sich geschlossener und wissenschaftlich erkennbarer Kosmos begriffen werden konnte<sup>7</sup>. Um willen dieser objektiven Annahmen ist die klassische Lehre nicht eine abstrakte Aussage über das wirtschaftliche Verhalten schlechthin, sondern die konkrete Lehre über die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten in einer Welt, in der die von dem Privateigentum gelenkte Arbeit die Grundlage des steigenden Volkswohlstandes darstellt. In diesem Sinne schreibt P a t t e n über R i c a r d o : „His famous propositions are all the result of concrete studies of English conditions in his time<sup>8</sup>.“

Aus diesem Grunde ist für die Klassiker auch eindeutig bestimmt, was Theorie heißt: nämlich die Übersicht über die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die sich unter diesen konkreten Bedingungen ergeben. Sie drücken das wirkliche Allgemeine aus, an dem das einzelne Interesse seine Grenze findet; in ihnen findet, wie es H e g e l sagt, das Scheinen der Vernünftigkeit in das Reich der Bedürfnisse statt. Auf Grund dieser Klarheit ist dann die von S a y herausgearbeitete Unterscheidung gegenüber der Wirtschaftspolitik möglich. Theorie beschäftigt sich mit dem, was wirklich, Politik mit dem, was für den einzelnen oder für den Staat möglich ist. Um dieser Bestimmtheit willen ist die klassische Theorie — wie K e y n e s richtig gesehen hat — nicht allgemein; und es ergibt sich — wie es F r i e d m a n n gegen L a n g e ausführt — die für das moderne Bewußtsein paradoxe Tatsache, daß die klassische Lehre, obwohl sie sehr speziell war, dennoch für einen langen Zeitraum eine wirklichkeitsnahe Interpretation der ökonomischen Erscheinungen zu geben vermochte.

Es ist hier nicht der Ort, um dem Schicksal der klassischen Theorie näher nachzugehen. Es waren aber gerade jene objektiven Annahmen,

<sup>7</sup> Vgl. hierzu meinen Aufsatz in Schmollers Jahrbuch 1956 „Subjekt und Gegenstand in der klassischen Nationalökonomie“.

<sup>8</sup> The Interpretation of Ricardo, Quarterly Journal of Economics 1893, S. 245/246.

die sie gegen eine Politik oder Strategie des Interesses abgrenzten, die immer mehr und schon innerhalb des klassischen Gebäudes selbst in Zweifel gerieten<sup>9</sup>. Die Annahme einer objektiv bestimmten Realität wurde als unbegründet abgelehnt und schließlich begriffen als lediglich die Aussage über einen speziellen möglichen Fall zu sein. In dieser Weise sieht die rationale Theorie von jeder Bestimmung der Realität selbst ab und arbeitet auf den Begriff des Bestimmens schlechthin hin. Eine Bestimmtheit im ganzen — wie sie in den „Natur“vorstellungen der Klassiker gegeben ist — ist für sie, wie es B e n t h a m formulierte, nonsense upon stilts. Die Frage nach der Bestimmtheit der Realität im ganzen wird als eine Frage angesehen, über die nur in Glauben oder Weltanschauung, nicht aber in der Wissenschaft entschieden werden kann. Die Realität des Wirtschaftslebens ist kein in sich geordneter Kosmos, sondern lediglich eine Fülle von Erscheinungen, die allein in der Vorstellung eines rationalen Verhaltens ihre innere Übereinkunft und ihr Zusammenstimmen haben. Auf diese Vorstellung und ihre Konsequenzen gründet sich daher von nun an die ökonomische Theorie. Ihre Möglichkeit liegt in dieser dem 19. Jahrhundert angehörenden Vorstellung ebenso begründet, wie die Möglichkeit der klassischen Theorie in den deistischen Weltvorstellungen des 18. Jahrhunderts beschlossen war.

Der Sinn dieser Blickrichtung der Theorie ist es, einen möglichst eindeutigen Ausdruck für die Wirtschaftsabläufe zu finden. Diese Eindeutigkeit ist nur zu erreichen, wenn an die Stelle der Frage nach der Bestimmtheit der Realität im ganzen, wie sie die innere Bewegung der Dogmengeschichte ausmacht, ein bestimmter Begriff gesetzt und festgehalten wird. An die Stelle der Frage nach der Bestimmtheit der Realität tritt nun die Frage nach den Daten, von denen die Theorie im einzelnen Fall auszugehen hat, da in ihnen ihr gesamtes realistisches Element versammelt ist, und in der Unterscheidung in Datum und Variable wird versucht, in Analogie zu den Naturwissenschaften ein logisches Experiment durchzuführen. Ein so begründeter Realismus ist natürlich willkürlich — einmal im Hinblick auf die Auswahl der Daten, und dann auch im Hinblick auf ihren Charakter, der sich von der erscheinenden Wirklichkeit immer mehr unterscheidet, je eindeutiger bestimmt er ist —, aber diese Willkür ist der Preis, den die rationale Theorie für ihre Eindeutigkeit zu zahlen hat. Aus ihrem Begriff der Rationalität kann man keine Existenz herausklauben; und an der Existenz läßt sich die Rationalität immer nur nachträglich aufweisen.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu meinen Aufsatz in Schmollers Jahrbuch 1954 „Das allgemeine Stabilitätspostulat in der nationalökonomischen Klassik“.

In diesem Sinne hat die rationale ökonomische Theorie nur hypothetischen Charakter, da sie sich nur mit der rationalen Möglichkeit beschäftigt. Dies ist von J. St. Mill, der auch in dieser Hinsicht einen wichtigen Wendepunkt darstellt, klar ausgesprochen worden. Die Nationalökonomie -- so sagt er -- „is built upon hypothesis strictly analogous to those which, under the name of definitions are the foundation of the other abstract sciences. . . The conclusions of Political Economy, consequently . . . are only true, as the common phrase is, in the abstract“<sup>10</sup>. Damit drückt er eine Wendung aus, die dann stillschweigend als allgemeine Grundlage der ökonomischen Theorie anerkannt wurde, ohne daß man darauf achtete, daß von nun an unter Theorie etwas ganz anderes zu verstehen war als bei den Klassikern. Auch in Deutschland siegte im Methodenstreit jene Richtung, die die Wirtschaftsphänomene durch die Aufstellung rationaler Hypothesen zu erklären suchte, gegenüber der anderen, die sich historisch an eine bestimmte Realität gebunden glaubte<sup>11</sup>. Das Verfahren, bestimmte rationale Annahmen zugrunde zu legen, die dann allein ihrer inneren Logik gemäß entfaltet wurden, bürgerte sich allgemein ein und brachte bedeutende Systeme hervor, die sich von denen der Klassik durch große Klarheit und Eindeutigkeit unterschieden.

Die wichtigsten Annahmen, die hier gemacht wurden, waren: daß alle Wirtschaftsvorgänge einheitlich verrechenbar seien, d. h. daß sie auf einen quantitativen Ausdruck gebracht werden können, daß ferner aus diesem Grunde alle Wirtschaftsvorgänge als Tauschvorgänge begriffen werden konnten, und daß schließlich innerhalb dieser Tauschvorgänge unter gegebenen einschränkenden Bedingungen immer ein Maximum von X angestrebt werde. Ergänzt wurden diese Annahmen je nach dem Grad des Realismus, der in der Theorie angestrebt wurde, durch Aussagen über jene institutionellen Voraussetzungen, die notwendig waren, um jenen Annahmen zu einer wirklichkeitsnahen Bedeutung zu verhelfen. Hier treten dann jene Faktoren, wie Vertragsfreiheit, Privateigentum, Geldwirtschaft, Marktformen usw., auf. Diese Faktoren können die Aussage der Theorie grundsätzlich aber nur ergänzen. Sie eigentlich zu bestimmen, fällt nicht in das Gebiet der

<sup>10</sup> „Essay on some Unsettled Questions of Political Economy“, London 1874, S. 144/145.

<sup>11</sup> Das Selbstbewußtsein dieser Richtung wird am besten ausgedrückt durch Menger, der in seinem 1883 in Leipzig erschienenen Buch „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der politischen Ökonomie insbesondere“ sogar zu dem Ergebnis kommt: „Die realistische Richtung der theoretischen Forschung schließt vielmehr die Möglichkeit, zu strengen (exakten) theoretischen Erkenntnissen zu gelangen, auf allen Gebieten der Erscheinungswelt in prinzipieller Weise aus.“ S. 37)

theoretischen Ökonomie, sondern in das der Geschichtswissenschaft oder Soziologie.

Die Namen *Jevons*, *Walras* und *Gossen* sind mit der Ausbildung dieser Theorie eng verbunden, und besonders die nach dem letzteren benannten beiden Gesetze bieten ein gutes Beispiel dafür, was von nun an unter „Wirtschaftstheorie“ zu verstehen sei. Diese beiden Gesetze haben nichts mit den objektiven Gesetzmäßigkeiten gemein, die die Klassiker zugrunde legten, wenn sie etwa von der Preisbildung oder dem auswärtigen Handel sprachen. Sie haben es nicht mit einer bestimmten Gesetzlichkeit zu tun, sondern versuchen vielmehr, eine Bestimmung dessen zu geben, was im Bereich der Wirtschaft unter Gesetzlichkeit überhaupt verstanden werden könne. In diesem Sinne stehen sie der klassischen Theorie indifferent gegenüber. Sie treten nicht in Kollision mit den klassischen Gesetzen, weil ihre Natur eine von der klassischen unterschiedene ist. Daher ist die klassische Theorie auch im Bereich der rationalen Theorie nicht eigentlich widerlegt worden; man ging vielmehr in der Weise über sie hinaus, daß man ihre Aussagen über einen Wirtschaftskosmos darstellte, der jedoch nur eine unter vielen Möglichkeiten und jedenfalls nicht der Wirtschaftskosmos schlechthin war. Das, was hier als Theorie dargelegt wird, ist nicht der Begriff einer bestimmten Wirklichkeit, sondern nur der Begriff einer rationalen Möglichkeit zu jeder erscheinenden Wirklichkeit schlechthin. Das Ziel ist es hier, die reine Logik der Ökonomie ausfindig zu machen, um so eine allgemein gültige und unbezweifelbare Gewißheit über die Wirtschaftsvorgänge zu gewinnen, die nicht mehr an Raum und Zeit gebunden ist. Die Frage nach der Konkretisierung der so abgeleiteten Gesetze ist eine Frage, die die Theoretiker nur in zweiter Linie interessiert. Sie wird gewöhnlich im letzten Kapitel eines theoretischen Werkes abgehandelt, wenn die Theorie selbst schon fest begründet ist. „Der Irrtum der Sozialphilosophen“, schreibt *Menger* gegen die empirisch-historische Schule, „besteht darin, daß sie zu exakten Sozialgesetzen durch das Mittel der empirischen Forschung, somit auf einem Wege zu gelangen suchen, auf welchem exakte Gesetze der Erscheinungen überhaupt nicht erreichbar sind, weder exakte Sozialgesetze noch auch solche Naturgesetze<sup>12</sup>.“

Der Einfluß der Naturwissenschaften ist in dieser Betrachtungsweise nicht zu verkennen<sup>13</sup>, und hier ist auch die große Verbindungslinie zu sehen, die den Beginn der rationalen Theorie mit Namen wie *Hicks* und *Boulding* verbindet. Die „pure logical analysis of capitalism“<sup>14</sup>,

<sup>12</sup> a.a.O., S. 260.

<sup>13</sup> *Menger* schreibt ausdrücklich, daß die exakte Sozialforschung der exakten Naturforschung analog sei.

<sup>14</sup> *Hicks*, a.a.O., S. 7.

wie sie H i c k s betreibt, das Bemühen um eine quantitative Theorie von Ecosystemen, wie es B o u l d i n g unternimmt<sup>15</sup>, laufen darauf hinaus, Erkenntnisgegenstand und Methode in Analogie zu den Naturwissenschaften, als ein Kontinuum von quantitativen Erscheinungen, zu bestimmen.

Ein solcher Versuch der „exakten Sozialwissenschaften“ findet jedoch seine Grenze ebendort, wo die „exakten Naturwissenschaften“ ihre Stärke haben: in der experimentellen Beobachtung, die der Vorstellung eines quantitativen Kontinuums erst einen bestimmten Inhalt gibt. Dies wurde von denen, die für die Sozialwissenschaften eine exakte Methode forderten, oft nicht genügend beachtet. Sie sahen über das hinweg, was A r i s t o t e l e s schon in seiner Nikomachischen Ethik ausführt, daß nämlich ein jeder Erkenntnisgegenstand mit der ihm zukommenden Exaktheit behandelt werden müsse. Die quantitative Bestimmung der Welt ist in den Naturwissenschaften kein Selbstzweck. Sie dient hier dazu, um sich von der Welt eine allgemeine Anschauung im Experiment verschaffen zu können; und die sogenannte Isolierung, durch die man sich bemüht, zu den elementarsten Bausteinen hinabzusteigen, hat nur den Zweck, diese Anschauung im Experiment immer allgemeiner zu machen. Ein solches Verfahren, das eigentlich die rein quantitative Anschauung der Welt rechtfertigt, war in den Sozialwissenschaften von vornherein nicht möglich, und zwar nicht nur praktisch, sondern auch dem Begriff nach nicht.

Der Grund, die praktische Brauchbarkeit als auch die theoretische Eindeutigkeit der quantitativen Anschauung in den Naturwissenschaften liegt darin begründet, daß in ihnen das einzelne Quantum unmittelbar allgemein ist, daß also eine fallende Kugel unmittelbar für alle anderen möglicherweise fallenden Kugeln stehen kann. Aus diesem Grunde hat die Isolierung der einzelnen Erscheinung, die im Experiment stattfindet, einen Sinn. Der Grund für diese unmittelbare Allgemeinheit, die in den Naturwissenschaften begegnet und ihre quantitative Ausdeutung der Welt rechtfertigt, liegt — wie es K a n t gezeigt hat — darin begründet, daß sie nur auf Erscheinungen gehen, die alle unter dem gleichen Begriff der quantitativen Allgemeinheit stehen, der a priori an sie herangetragen wird. Das reine Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Herrschaft und Material, das hier stattfindet, ermöglicht es, daß die Frage nach dem zureichenden Grund eines Geschehens durch das Aufzeigen der zeitlichen Abfolge ausrei-

---

<sup>15</sup> „It must be emphasized that in calling society an ecological system we are not merely using an analogy; society is an example of a general concept of an ‘ecosystem’ that is, an ecological system, of which biological systems — forests fields, swamps — are other examples.“ Boulding, a.a.O., S. 6.

chend beantwortet und somit die Erkenntnis von der Frage nach dem inneren Antrieb eines Geschehens reingehalten wird.

Im Gegensatz hierzu heißt Erkenntnis in der Nationalökonomie aber nicht einfach das Aufweisen einer zeitlichen Abfolge, also das Beibringen einer äußeren Anschauung, sondern vielmehr die Darlegung von Gründen, also das Beibringen einer inneren Anschauung. Dies ist deshalb so, weil die unmittelbare, d. h. äußere Allgemeinheit in menschlichen Dingen, eine Fiktion und um des willen kein zureichender allgemeiner Grund der Erkenntnis ist. Ein einzelner steht hier nicht für irgendeinen anderen einzelnen, weil er seine Einzelheit nicht unmittelbar, sondern durch seine Umwelt und persönliche Erfahrung vermittelt hat. Aus diesem Grunde wären durch äußere Beobachtung der einzelnen keine unmittelbar allgemeinen Gesetze abzuleiten, ebenso wenig wie für die Gesellschaft, durch die sich diese einzelnen mit sich selbst vermitteln. Wenn es daher überhaupt eine allgemeine theoretische Erkenntnis auf wirtschaftlichem Gebiet gibt, so kann sie sich nicht unmittelbar aus den Erscheinungen, sondern nur aus dem Grund, durch den diese die jeweils bestimmten Erscheinungen sind, ableiten. Dies ist eigentlich der Punkt, an dem sich die klassische Nationalökonomie als Wissenschaft aus dem vorklassischen Erfahrungswissen befreite; und die rationale Theorie hat — weit entfernt davon, eine der Erscheinungswelt zugewandte exakte Naturwissenschaft zu sein — diese „spekulative“ Tendenz noch wesentlich verschärft dadurch, daß sie sich auf den Grund des Geschehens in der Wirtschaft schlechthin konzentriert. Ihre „Naturgesetze“ sind nicht empirisch nachprüfbar wie in den Naturwissenschaften, sondern Aussagen über den Grund eines Geschehens, Aussagen, die an der Erfahrung wohl aufgewiesen, aber nicht bewiesen werden können. Bedeutet daher die Erkenntnis in den Naturwissenschaften die Einsicht in eine Allgemeinheit in der zeitlichen Abfolge von Erscheinungen, so ist das Ziel hier, einen allgemeinen Grund für die Erscheinungen beizubringen. Dieser Grund ist eben als Grund nicht Erscheinung, d. h. nicht unmittelbar gegeben; und jede Allgemeinheit an Erkenntnis, die hier ausgesagt wird, ist vermittelt, d. h. sie ist nicht wie in den Naturwissenschaften durch die Anschauung, sondern nur im Begriff nachzuprüfen.

Die Ausbildung einer rationalen Theorie der Nationalökonomie bedeutete also grundsätzlich etwas anderes als etwa die Begründung einer naturwissenschaftlichen Exaktheit, denn es konnte sich hier nicht darum handeln, sich durch Anschauung im Experiment zur Erkenntnis emporzuarbeiten. Die für die Erkenntnis entscheidende innere Anschauung wurde in den Voraussetzungen vielmehr immer vorweggenommen und das Verfahren war hier genau umgekehrt wie in den

Naturwissenschaften. Während die Naturwissenschaften analytisch sind und, vom Konkreten ausgehend, zu den einfachsten Elementen vorzudringen suchen, setzt man hier die einfachsten Elemente voraus und versucht, „durch deren Kombination . . . die komplexen Erscheinungen, die Resultate der individuellen Handlungen, die weniger bekannt sind, zu reproduzieren“<sup>16</sup>. Im weiteren Verlauf der theoretischen Arbeit ging es daher folglich auch nicht um Erfahrung und Experiment wie in den Naturwissenschaften, sondern um Exposition und Deduktion. „The validity of the reasoning from postulates to conclusions is entirely a matter of logical rather than empirical test“<sup>17</sup>. Was an den Klassikern so oft bemängelt worden war, war die natürliche Ordnung, die den Hintergrund, die Metaphysik, ihrer Aussagen darstellt. Es ergibt sich nun, daß die Kritik nicht darum erhoben worden war, weil diese Metaphysik empirisch nicht nachgeprüft werden konnte, sondern um deswillen, weil sie nicht aus den logischen Voraussetzungen des Denkens selbst abgeleitet werden kann. Die Gewißheit in der Erkenntnis wird auch in der modernen rationalen Theorie nicht durch die Erfahrung vermittelt, sondern durch einen unbedingten Begriff, der dieser vorangeht, ein Begriff nun freilich, der nicht mehr den Anspruch erhebt, Ausdruck einer bestimmten in sich gegliederten Wirklichkeit zu sein, sondern der nur noch die rationale Möglichkeit zu einer Wirklichkeit darstellt.

Der rationalen Theorie entspricht kein Gegenstand in der äußeren Anschauung. Ihre Gesetze „are deducible from a single simple principle . . . namely the Law of Diminishing Utility or the Law of Demand“<sup>18</sup>. Dieser „Naturzustand“ wird durch die verschiedenen äußeren Daten, innerhalb derer sich das human animal<sup>19</sup> aufhält, nur modifiziert. Diese Daten ändern nichts an dem theoretischen Gefüge selbst; sie sind eben deshalb, weil sie Daten sind, kein Bestandteil der Theorie, die sich vielmehr als ein Instrument begreift, das alle möglichen Umstände rationell zu erklären vermag. Wenn auf irgendwelche Ereignisse hingewiesen wird, so in der Weise, daß diese als Beispiel für eine Theorie herangezogen werden, nicht aber als ein Experiment, durch das eine Erkenntnis gewonnen wird. Der eigentliche Gegenstand dieser Theorie ist sie selbst in ihrer rationalen Voraussetzung, ihre Anschauung eine innere. Hieraus leitet sich der psychologische Schein her, der manchen modernen Theorien angehaftet hat, der aber in den weiter ausgearbeiteten Werken, wie etwa denen von Hicks oder Boul-

<sup>16</sup> Hayek, a.a.O., S. 48.

<sup>17</sup> Koopmans, a.a.O., S. 134, Anmerkung.

<sup>18</sup> R. F. Harrod, Scope and Method of Economics, in: The Economic Journal, September 1938; vgl. auch L. Robbins, a.a.O., S. 77/82.

<sup>19</sup> Robbins, a.a.O., S. 86.

ding, schon wieder überwunden ist<sup>20</sup>. Die rein logische Ableitung der Wertlehre zeigt, worum es hier geht: um die Exposition des rationalen Verhaltens unter begrenzenden Bedingungen überhaupt. Schon Pareto hat in seinem bekannten Satz, daß das Individuum verschwinden könne, dieser Intention auf den logischen Gehalt, der das Wesen der modernen rationalen Theorie ausmacht, Ausdruck verliehen<sup>21</sup>. In der Abwendung auch von der Annahme einer bestimmten subjektiven Realität<sup>22</sup> gelangt sie, die die objektive Bestimmung der Klassiker überwunden hat, in ihr eigenes Wesen. Diese Vollendung ihres eigenen Wesens drückt sich darin aus, daß sie nach der Art der Geometrie sich ihre eigene Anschauung selbst konstruieren kann. Die Beispiele geometrischer und algebraischer Art, die vordem im wesentlichen zur Erläuterung des Textes in den Lehrbüchern dienten, werden nun in der Form von Modellen die Erfahrungsgegenstände dieser Theorie überhaupt; und in dieser Weise wird eine Eindeutigkeit und Anschaulichkeit, eine Totalität der Erkenntnis erreicht, die vordem nicht für möglich gehalten worden war.

Diese Exaktheit ist oft genug mit der der Naturwissenschaften verglichen worden, obwohl sie geradezu das Gegenteil dieser darstellt. Während die Exaktheit in den Naturwissenschaften Ausdruck eines Verfahrens ist, mit Hilfe dessen man im Experiment zu den einfachsten und elementarsten Bestandteilen hinabsteigt, ist die Exaktheit hier die Folge einer einfachen und elementaren Prämisse, die den gesamten Erkenntnisgegenstand a priori bestimmt. Die Bestimmungen, zu denen diese Theorie gelangt, haben keinen empirisch nachprüfbaren Grund und sind daher rein hypothetischer Natur. Sie übernimmt die Bedingungen zu ihren Lösungen nicht aus der Erfahrungswelt und kann sie aus den oben geschilderten Gründen nicht übernehmen. Ihr theoretischer Fortschritt ist auch nicht gerichtet auf die Kritik dieser Prämisse, sondern besteht eigentlich darin, die Bedingungen, unter denen sich nach ihrer Prämisse ein stabiles Gleichgewicht ergibt, immer schärfer zu formulieren. Daher stammt der tautologische Charakter, der gerade an den schärfsten theoretischen Werken hervortritt, weil nämlich in ihnen die Bedingungen zu dem vorausgesetzten Gleichgewichtszu-

<sup>20</sup> Hieraus leitet sich auch die Tatsache ab, daß die Nationalökonomie grundsätzlich als eine Wissenschaft, die sich mit logischen Sachzusammenhängen beschäftigt, definiert wird.

<sup>21</sup> „The concept of marginal utility is replaced by the concept of the marginal rate of substitution... we should proceed to substitute general preference-function maximization for profit maximization.“ Survey of Contemporary Economics, a.a.O., Band 1, S. 3 und Band 2, S. 211.

<sup>22</sup> Vgl. Robbins, a.a.O., S. 87: „So far as we are concerned, our economic subjects can be pure egoists, pure altruists, pure ascetics...“

stand so deutlich formuliert sind, daß sie keine andere als eben nur diese Lösung zulassen<sup>23</sup>.

Der Versuch, eine solche Theorie zu testen, d. h. an der erscheinenden Wirklichkeit zu messen, ist in sich widerspruchsvoll. Diese Theorie bietet für die erscheinende Wirklichkeit keine Bestimmung, sondern wendet all ihr Bemühen ihrer eigenen Bestimmung zu. Der Versuch, sie an der Realität zu messen, würde aber voraussetzen, daß diese in irgendeiner Weise als Maßstab, d. h. als bestimmte gegeben sei. Eine jede Bestimmung, die an ihr getroffen wird, ist aber lediglich die der Theorie selbst, die daher, wenn sie auf den Begriff achtet, in aller erscheinenden Wirklichkeit immer nur sich selbst wiederfinden kann. Ein jeder Versuch des Tests wird daher zu einem höchst problematischen und willkürlichen Unterfangen und wäre dem Bestreben gleichzusetzen, etwa den Realitätsgehalt der Algebra oder der Geometrie durch empirische Tests nachweisen zu wollen. Da nun aber die Nationalökonomie nicht nur ein Verfahren zu einer möglichen empirischen Erkenntnis, sondern eine solche selbst sein will, da sie seit der Zeit der Klassiker den Begriff von sich selbst hat, den inneren Grund der erscheinenden Wirklichkeit auszudrücken, ist diese Grenze, der sie hier begegnet, ihr eigentliches Ärgernis; eine Grenze, die sie nur überwinden kann, wenn sie sie als von ihr selbst gesetzt begreift.

### 3. Grenzen der Erkenntnis

Indem die rationale Theorie in ihre Vollendung gelangt, bestimmt sie ihr Wesen in einer Weise, die ursprünglich nicht beabsichtigt war. Das ursprüngliche Ziel war gewesen, aus der Nationalökonomie eine exakte Wissenschaft im Sinne der Naturwissenschaften zu machen. Diese Exaktheit ist aber in den Naturwissenschaften an einen bestimmten Begriff der Erkenntnis gebunden, der in den Sozialwissenschaften nicht ausreicht, um den zureichenden Grund eines bestimmten Geschehens deutlich zu machen. Der Grund eines Geschehens ist hier nicht in der Weise einer eindeutigen Anschauung gegeben, die es den Naturwissenschaften möglich macht, mit Hilfe des Experiments zur Erkenntnis vorzudringen. In den Sozialwissenschaften ist eine jede Erkenntnis immer an die Frage nach dem Warum eines Geschehens gebunden, und dieses Warum kann nicht aus der äußeren Anschauung abgelesen werden wie die Zeitabfolge in einem Experiment. Der zureichende Grund eines Geschehens wird daher in der Theorie immer irgendwie vorausgesetzt, und die moderne rationale Theorie ist eigentlich gegenüber der klassischen nur die Konsequenz dieses Sachverhalts. Die Klassiker

---

<sup>23</sup> Das oben zitierte Werk von Hicks ist hierfür ein recht gutes Beispiel. Vgl. z. B. seine Fassung der Wertlehre und seine allgemeine Lösung der Zinstheorie.

meinten, in der äußeren Realität, in der Natur der Dinge ihren zureichenden Grund gefunden zu haben, und der moderne Kritizismus konnte mit Recht darauf hinweisen, daß an den Erscheinungen ein solcher keinesfalls abzulesen war. Es mußte daher ein *fundamentum absolutum* — ohne welches die Theorie niemals die allgemeine Übersicht über die Erscheinungen sein könnte, die ihr Wesen ausmacht — gefunden werden, welches von der äußeren Realität unabhängig war, und dieses war die oben gekennzeichnete logische Notwendigkeit, die von nun an das eigentliche Wesen der ökonomischen Theorie ausmacht.

Diese logische Notwendigkeit beruht nicht auf Erfahrung und kann durch Erfahrung nicht widerlegt werden. Sie kann an allen Erscheinungen aufgewiesen werden, weil sie ganz allgemein ist. Andererseits kann sie aber eben um willen dieser Allgemeinheit sich nicht zu der Bestimmung herabsetzen, ein bestimmtes empirisches Geschehen als logisch notwendig zu deklarieren, d. h. durch Aufweisen eines zureichenden Grundes zu erkennen. Im Erkenntnisvorgang produziert diese Theorie eigentlich nur sich selbst<sup>24</sup>. Daß daneben noch eine Welt der Erscheinungen besteht, deren Existenz nicht aus ihrem Begriff herausgeklaut werden kann, ist ihre eigentliche Grenze. Sie ist begründet in der Unterscheidung zwischen *reasoning* und *recognition of facts*<sup>25</sup>, von der die rationale Theorie in ihrem Ansatz ausgeht, die ihren Erkenntnisbereich außerordentlich einschränkt, indem sie alle Allgemeinheit eines Begriffes begreift, der keine wirkliche Bedeutung hat; und diese Unterscheidung tendiert daher dahin, die ökonomische Theorie von ihrem Begriff, den sie ursprünglich von sich selbst hat, zu entfremden. In dem Selbstverständnis, die Exposition eines rationalen Begriffes zu sein, wird sie unabhängig von der Erfahrungswelt und wird daher geneigt sein, ihre Untersuchungen mehr von ihren eigenen Möglichkeiten als von ihrem Gegenstand leiten zu lassen. „The difficulty in economic dynamics has been that the tools have suggested the assumptions than the other way around<sup>26</sup>.“

<sup>24</sup> „Pure economics has a remarkable way of producing rabbits out of a hat — apparently a priori propositions which apparently refer to reality. It is fascinating to try to discover how the rabbits got in.“ Hicks, a.a.O., S. 23.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu Koopmans, a.a.O.

<sup>26</sup> Koopmans, a.a.O., S. 183. Vgl. auch die Meinung von Marshall: „But while a mathematical illustration of the model of action of a definite set of causes may be complete in itself, and strictly accurate within its clearly defined limits, it is otherwise with any attempt to grasp the whole of the complex problem of real life, or even any considerable part of it, in a series of equations. For many important influences, especially those connected with the manifold influences of the element of time do not lend themselves easily to mathematical expression: they must either be omitted altogether or clipped and pruned till they resemble the conventional birds and animals of decorative art. And hence arises a tendency towards assigning wrong proportions to economic forces: those elements being

Das Selbstverständnis der ökonomischen Theorie als die Exposition eines rationalen Verhaltens unter einschränkenden Bedingungen legt die Verwendung der Mathematik als Erkenntnismethode außerordentlich nahe. Wenn die Wirklichkeit ohne weitere Bestimmung in Gleichungen von Quantitäten enthalten ist, so ist die Mathematik wie keine andere Wissenschaft geeignet, um die Erkenntnis zu befördern. Die Frage ist nur, ob die ökonomische Theorie in dieser Weise noch als solche bestehen bleibt oder ob sie nicht vielmehr zu einer Art spezieller Mathematik wird. T o b i n schreibt hierüber: „We do not know which basic assumptions about the behavior of the strategic decision-making units are empirically relevant. Until we do, model-building will be a branch of mathematics and logic rather than a powerful tool for an empirical science<sup>27</sup>.“ In diesem Sinne spricht K e y n e s in seiner allgemeinen Theorie von den „pitfalls of a pseudo-mathematical method“<sup>28</sup> und P a r e t o schreibt: „Es mag hier erwähnt werden, daß diese Bestimmung keineswegs den Zweck verfolgt, zu einer numerischen Berechnung von Preisen zu gelangen . . . Wenn man die phantastische Anzahl von Gleichungen überlegt, die man für eine Bevölkerung von 40 Millionen und einigen tausend Waren erhält. In diesem Fall würden die Rollen vertauscht werden: nicht die Mathematik würde der politischen Wirtschaftslehre helfen, sondern die politische Wirtschaftslehre würde der Mathematik helfen<sup>29</sup>.“ Die Anwendung der Mathematik als Methode kann aus den oben angeführten Gründen für die ökonomische Theorie nicht die Bedeutung haben, die sie etwa für eine empirische Naturwissenschaft, wie die Astronomie, hat. Die Analogie, die B o u l d i n g hier versucht hat zu ziehen<sup>30</sup>, muß so lange als verfehlt betrachtet werden, als es nicht gelingt, in der Erscheinung des Wirtschaftslebens einen allgemeinen zureichenden Grund nachzuweisen, wie er an den Erscheinungen des Himmels aufgewiesen werden kann. Solange dies nicht der Fall ist, kann die Mathematik für die ökonomische Theorie kein Mittel sein, um zu einer empirisch nachprüfbaren Erkenntnis zu gelangen, sondern nur dazu dienen, einen als bekannt vorausgesetzten Sachverhalt in eindeutiger Weise darzustellen, denn sie geht nicht von einem empirisch nachprüfbaren, sondern von einem rein logischen Sachverhalt aus.

Der Unterschied zwischen der Logik der Theorie und dem Verhalten der Erscheinungswelt ist besonders bei dem Versuch deutlich

---

most emphasized which lend themselves most easily to analytical methods.“ *Principles of Economics*, London 1910, S. 850.

<sup>27</sup> Zitiert bei K o o p m a n s , a.a.O., S. 209.

<sup>28</sup> *General Theory*, S. 275.

<sup>29</sup> Zitiert bei H a y e k , a.a.O., S. 302.

<sup>30</sup> „Survey of Contemporary Economics“, a.a.O., Band 2, S. 3.

geworden, eine dynamische Theorie zu entwickeln. Die rationale Theorie setzt voraus, daß a priori eine eindeutige Bestimmung des Gleichgewichtspunktes möglich ist. Aus diesem Grunde muß für die im wirklichen Leben entscheidende Unsicherheit im Zeitablauf ein Ausdruck gefunden werden, der ihre wesentlichen Eigenschaften beseitigt, um zu einer theoretisch eindeutigen Lösung gelangen zu können. Das Verfahren, das hier angewandt wird, kann sowohl bei *Lange* als auch bei *Hicks* studiert werden. *Hicks* schreibt: „By the device of definite expectations, we are enabled to use the same analysis as we use in statics to set out the equilibrium of the private individual and the firm, to determine the dependence of plans on current prices and expected prices<sup>31</sup>.“ *Hicks* muß dann aber selbst zugeben, daß eine solche Lösung höchst unbefriedigend ist und daß sie das eigentliche Problem nur eine Stufe weiter wälzt: „I feel myself that there ought to be an Economics of Risk on beyond the Dynamic Economics<sup>32</sup>.“ Der Versuch, in dieser Weise zu einer dynamischen Theorie zu gelangen, kann nicht glücken, weil die rationale Theorie als Möglichkeit ihrer Erkenntnis a priori immer einen vollkommenen Überblick über Daten und Lösungsmöglichkeiten voraussetzt. *Boulding* hat dies mit genügender Klarheit ausgesprochen<sup>33</sup>, wenn er das, was bisher an dynamischen Modellen geboten worden ist, als „interesting exercises, and not much else“ bezeichnet. *Friedmann* hat in seiner Kritik gegen *Lange* gezeigt, wie gefährlich es ist, auf diesem Fundament versuchen zu wollen, einen allgemeinen theoretischen Ausdruck für die Geschehnisse des Wirtschaftslebens zu finden. Eine solche Theorie bietet keine Brücke über den hiatus irrationalis hinweg, der die logische Notwendigkeit, die sie ausdrückt, von der Erscheinungswelt trennt. Sie ist daher, wenn sie sich der erscheinenden Wirklichkeit zuwendet, immer in der Gefahr, zu einer bloßen Behauptung von Sachzusammenhängen zu werden oder aber ihren theoretischen Apparat an die erscheinende Wirklichkeit zu akkomodieren und daher eher einer ptolemäischen „Constructio Mathematica“ als einer Erfahrungswissenschaft zu ähneln<sup>34</sup>.

<sup>31</sup> *Hicks*, a.a.O., S. 127.

<sup>32</sup> a.a.O., S. 126.

<sup>33</sup> „In Defence of Statics“, in: *The Quarterly Journal of Economics*, November 1955.

<sup>34</sup> *Friedmann* faßt seine Kritik gegen *Lange*, die etwas an die Kritik erinnert, die der junge *Marx* gegen *Hegels* Rechtsphilosophie gerichtet hat, in folgenden Worten zusammen: „The combination of unsupported empirical statements and theoretical conclusions that, as we have seen, neither deserve any particular confidence nor bear very directly on the real world. The lack of relevance of most of the theoretical analysis to the real world that derives from oversimplification and formal classification is concealed by the errors of execution enumerated above — casual empiricism, invalid use of inverse probability, introduction of

Neben dieser allgemeinen Kritik ist die Grenze der rationalen Theorie auf vielen einzelnen Gebieten ihrer Erkenntnis deutlich geworden. Hierauf kann im einzelnen hier nicht eingegangen werden. Es seien nur erwähnt die Wohlfahrtslehre<sup>35</sup>, die Entwicklungstheorie<sup>36</sup>, die Wert- und Verteilungstheorie, deren Grundvoraussetzung Boulding<sup>37</sup> als „quagmire of rationality“ bezeichnet<sup>38</sup>, die Theorie der Marktformen<sup>39</sup>, bei der die Bedeutung der Grenze der theoretischen Erkenntnis am deutlichsten geworden ist, und schließlich die Theorie der Firma und des wirtschaftlichen Verhaltens überhaupt, die in jüngster Zeit zum Ansatzpunkt einer Kritik an den Voraussetzungen der rationalen Theorie gemacht worden sind<sup>40</sup>. Zu diesen Versuchen, durch Untersuchung des Verhaltens des einzelnen und der Firma zu einem anderen Fundament zu gelangen, ist zu bemerken, daß eine Theorie, die den Anspruch auf Allgemeinheit erheben will, grundsätzlich an der rationalen Hypothese festhalten muß. Sie kann den Unterschied zwischen dem empirischen Verhalten und dem rationalen Verhalten immer nur als eine Einschränkung der Rationalität durch empirische Bedingungen begreifen und ihr Bestreben kann immer nur sein, diese einschränkenden Bedingungen als Daten ausdrücklich zu machen<sup>41</sup>. Die innere Struktur der Theorie, ihre prinzipielle Allgemeinheit, die nur durch willkürlich gewählte Daten zu einer Bestimmtheit gelangt und daher nur zufällig mit der erscheinenden Wirk-

---

factors external to the theoretical system, and the use of only some of the implications of a formal model that has others that are unrealistic.“ a.a.O., S. 299. Vgl. auch Böhler, Nationalökonomie, Zürich 1957, S. 89; Greenwald, Common Irrelevancies in Contemporary Theorizing by Economists, Kyklos 1957, S. 313: „Survey of Contemporary Economics“, a.a.O., Band 2, S. 28, 31, 182.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu Koopmans, a.a.O., S. 6 ff. und den Kommentar von Samuelson zu dem Artikel von Boulding über „Welfare Economics“ in: Survey of Contemporary Economics, a.a.O., Band 2.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu den Aufsatz „Economics of Growth“ von Abramovitz in: Survey of Contemporary Economics, a.a.O., Band 2.

<sup>37</sup> In seinem oben zitierten Aufsatz über „Welfare Economics“, S. 31.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu auch den kritischen Aufsatz von Haley in „Survey of Contemporary Economics“, Band 1.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu die bekannten Bücher von Triffin und Stackelberg sowie den Aufsatz von Galbraith in „Survey of Contemporary Economics“, a.a.O., Band 1.

<sup>40</sup> Vgl. Simon, A Behavioral Model of Rational Choice, in: Quarterly Journal of Economics 1955; Stigler, The Limitations of Statistical Demand Curves, in: Journal of the American Statistical Association, Band 34, 1939 Cyert und March, Organisational Factors in the Theory of Oligopoly, in: Quarterly Journal of Economics 1956; vgl. auch den Aufsatz von Papandreou in „Survey of Contemporary Economics“, a.a.O., Band 2.

<sup>41</sup> In diesem Sinne stellen sie in der ökonomischen Theorie auch keineswegs etwas Neues dar: „Both Schumpeter and Weber were faced with the problem of fitting a type into a rational system when certain characteristics of the type itself were distinguished by irrational behavior.“ E. A. Carlin, Schumpeter's Constructed Type — the Entrepreneur, Kyklos, 1956, S. 31.

lichkeit übereinstimmt<sup>42</sup> und die daher — wie Friedman<sup>43</sup> schreibt — „more nearly a rationalization of policy conclusions previously reached than a basis for them“ ist, wird dadurch nicht geändert.

Die Ausarbeitung der Theorie, die sich auf den verschiedenen Einzelgebieten vollzieht, dient nur dazu, diesen Zwiespalt zwischen dem logischen System und der Realität schärfer zu akzentuieren. Je mehr sich die Fragestellung einschränkt, desto mehr Daten müssen für die Theorie als gegeben angenommen werden, so daß von der gesamten Realität nur noch der Begriff eines Geschehens überhaupt übrigbleibt. Ein solches Geschehen, dessen gesamte Bestimmtheit in den Daten vorweggenommen wird, erhält naturgesetzlichen Charakter. Aber diese Naturgesetzlichkeit drückt — weit entfernt davon, die erscheinende Wirklichkeit zu bezeichnen — nur die Tatsache aus, daß die Theorie zu einer logischen Spekulation geworden ist. Die Theorie, die so klar und eindeutig wird, daß man fast überhaupt keine Probleme mehr sieht<sup>44</sup>, findet ihre unbedingte Grenze in dem Gegenstand, den sie zu erklären unternimmt. „They must say good-bye for ever to the claims to certainty which they could make so long as they remained within the confines of their geometrical system. From being one of the most exact, albeit narrowly circumscribed, sciences, economics of necessity becomes one of the most conjectural“<sup>45</sup>.

Es nimmt unter diesen Umständen nicht Wunder, daß die Vorstellung einer nationalökonomischen Theorie überhaupt fragwürdig geworden ist. Man hat versucht, ihr Konzept zu retten in der Vorstellung einer kompositiven oder instrumentalen Theorie. Es scheint aber, daß gegenüber diesen Bemühungen, entweder das auszusagen, was im

<sup>42</sup> „On the one hand, we may make specific assumptions quite arbitrarily, and with scant regard for their plausibility, and arrive at specific conclusions which, however, will accord with the facts, if at all, only by chance; this method is typified by the imperfect competition theories. On the other hand, we may make our assumptions so general that they take account of all those factors which seem a priori to be relevant, and derive conclusions which although very likely to be true, are so vague and general that they are of little practical use. This is the method of some of the more sophisticated mathematical theorists.“ M. J. Farrell, *Deductive Systems and Empirical Generalizations in the Theory of the Firm*, zitiert bei Cyert und March, a.a.O., S. 44.

<sup>43</sup> a.a.O., S. 277.

<sup>44</sup> „This book, like others published in the last few years, conveys the feeling, that an epoch in economics has come to an end, that a new approach is needed to break the impasse of economic theory . . . This work, too, is written as if there were no unsolved problems in economics and as if what is presented were the final answer. . . When will textbook writers indicate clearly, or at least suggest, where the unsolved problems lie?“ O. Morgenstern, *Besprechung von Stackelbergs „Grundlagen“*, *Journal of Political Economy*, June 1950, S. 267.

<sup>45</sup> Harrod, *Scope and Method of Economics*, in: *The Economic Journal*, September 1938, S. 388.

ganzen wirklich ist (kompositive Theorie), oder eine allgemeine Sprachregelung für die einzelnen Erscheinungen der Wirklichkeit zu finden (instrumentale Theorie), die Bestrebungen an Boden gewinnen, die an Stelle einer so allgemeinen Überschau die Lehre einer rationalen Strategie im Einzelfall (pragmatische Theorie) setzen wollen, in der nicht mehr danach gefragt wird, was unabhängig von einem konkreten Einzelfall wirklich ist, sondern nur danach, was in diesem möglich ist.

Als Vertreter der kompositiven Theorie sind vor allen Dingen Eucken<sup>46</sup> und Hayek<sup>47</sup> zu nennen. Beiden gemeinsam ist, daß sie von einer gewissen grundsätzlichen Bekanntheit der Erscheinungen ausgehen<sup>48</sup>. Auf Grund dieser grundsätzlichen Bekanntheit ist es dann möglich, die Erscheinungen in bestimmte Typen zu ordnen, wie es Eucken am schönsten dargetan hat. Diese verschiedenen Ordnungselemente bilden dann das Wesen jeder erscheinenden Wirklichkeit, die in dieser Weise unter einen allgemeinen Begriff subsumiert werden kann.

Gegen ein solches Vorgehen wird man nichts einzuwenden haben, solange es sich darauf beschränkt, eine Deskription, eine allgemeine Verständigung über die erscheinende Wirklichkeit zu geben. In dem Augenblick freilich, in dem sie den Anspruch erhebt, das Wesen der erscheinenden Wirklichkeit auszudrücken, wird man auch hier einwenden müssen, daß aus den verschiedenen Ordnungsschemata die konkrete vorfindliche Existenz nicht herausgeklaut werden könne, daß sie vielmehr auch hier das Ergebnis einer mehr oder weniger willkürlichen Konstruktion sein muß. „Mit anderen Worten: die Ganzheiten, von denen wir sprechen, existieren nur insofern und in dem Ausmaß, als die Theorie richtig ist, die wir über die Verknüpfung der in ihnen enthaltenen Teile gebildet haben und die wir nur in der Form eines aus jenen Beziehungen gebildeten Modells darstellen können. Die Sozialwissenschaften befassen sich also nicht mit ‚gegebenen‘ Ganzen, sondern ihre Aufgabe ist es, diese Ganzen zu schaffen, indem sie aus den bekannten Elementen Modelle konstruieren“<sup>49</sup>. Auch die kompositive Theorie entgeht also nicht dem rationalen Verfahren, das von Hayek als Szientismus gebrandmarkt worden ist. Auch sie hat ihr Wesen in Voraussetzungen a priori und ihre Erkenntnis als Konstruktion, die neben der Welt der Erscheinungen steht.

---

<sup>46</sup> „Grundlagen der Nationalökonomie“, Jena 1940.

<sup>47</sup> „Mißbrauch und Verfall der Vernunft“, Frankfurt/Main 1959.

<sup>48</sup> Hayek beruft sich ausdrücklich auf Demokrit, der gesagt hat: „Mensch ist das, was alle kennen“, und schreibt auf S. 110: „Wenn wir vom Menschen sprechen, setzen wir das Vorhandensein gewisser bekannter geistiger Kategorien voraus.“

<sup>49</sup> Hayek, a.a.O., S. 73/74.

Diesem Schicksal, nämlich in ihrem Anspruch, das Wesen der erscheinenden Wirklichkeit auszudrücken, zu scheitern, kann die Theorie nur entgehen, wenn sie sich als Instrumentarium begreift, das dazu dient, einzelne Erscheinungen zu analysieren und auf einen allgemeinen Ausdruck zu bringen, die Frage nach dem Warum eines Geschehens und damit die nach der Bestimmtheit der wirtschaftlichen Wirklichkeit im ganzen jedoch fallen läßt. Dies ist daher die Weise, in der sich die „new economics“ heute versteht. Schlesinger hat<sup>50</sup> den Wandel, der sich hier vollzogen hat, am Beispiel der Keynes'schen Theorie am deutlichsten dargetan.

Die Keynes'sche Theorie, die in Anlehnung an die Erfahrungen der 30iger Jahre eine bestimmte Auslegung der wirtschaftlichen Wirklichkeit im ganzen versuchte, ist gegenwärtig — wie Schlesinger schreibt — „qualified almost to the point of nonexistence“, während „in the area of methodology and terminology, the Keynesian approach was notably triumphant; this should not however be confused with a theoretical victory“<sup>51</sup>. Das Verständnis, das Keynes von der Theorie hatte, war durchaus klassisch. Er versuchte, eine bestimmte Auslegung der wirtschaftlichen Wirklichkeit im ganzen zu geben. Aber die Gewißheit seiner Voraussetzungen, von denen er zu diesem Zweck ausging, wurde von seinen Nachfolgern in Zweifel gezogen, und alles, was nach einer 20jährigen „Revolution“ übrigblieb, „is a new aggregative terminology which is (theoretically) neutral in its implications“<sup>52</sup>. Das Schicksal der Keynes'schen Theorie, die mit dem Anspruch auftrat, eine allgemeine Erklärung der wirtschaftlichen Wirklichkeit zu geben, und dann zu einem Instrumentarium zur Untersuchung wirtschaftlicher Phänomene herabgesetzt wurde, ist nur das bedeutendste Beispiel für die allgemeine Entwicklungsrichtung der rationalen Theorie. Die Allgemeinheit und Eindeutigkeit, die sie in ihrem Begriff hat, schlägt hier auf sie selbst zurück, indem sie ihren inneren Zusammenhang, der ja immer ein bestimmter und daher nicht allgemeiner sein mußte, auflöst. Erst die Theorie ist wirklich allgemein, die in ihren Voraussetzungen, d. h. in den Daten, von denen sie ausgeht, wirklich ganz ungebunden ist und sich selbst nur noch als ein rationales Schema begreift.

Für denjenigen, der nicht darauf achtet, was hier eigentlich geschieht, daß nämlich die Frage nach dem zureichenden Grund eines Geschehens beiseite geschoben wird, kann hier die Täuschung entstehen,

<sup>50</sup> In seinem Aufsatz „After twenty Years — The General Theory“, in: Quarterly Journal of Economics 1956.

<sup>51</sup> a.a.O., S. 581.

<sup>52</sup> a.a.O., S. 590.

daß auf diesem Wege der Verfeinerung des begrifflichen Inventars eine allgemeinere Einsicht in die Kausalität des wirtschaftlichen Geschehens möglich sei. So etwa schreibt Boulding<sup>53</sup>: „It is a recognized principle of physical science that if a system does not predict. It is because essential variables are missing from it . . . there seems to be no reason why the same principle should not apply in social systems . . .“ Im gleichen Atemzug muß er aber eingestehen: „It is not enough merely to tresh around in the n-dimensional field, adding variables, here and relationships there as fancy takes us. The growth of models should be in some sense ‚organic‘ and should be inspired by some principles of growth which are derived from fundamental theory<sup>54</sup>.“ Es muß also zugegeben werden, daß der Ausbau von Modellen dem Realitätsgehalt derselben nichts hinzufügt; und der Hinweis auf die fundamentalere Theorie verbirgt nur das Eingeständnis, daß der zureichende Grund eines wirklichen Geschehens in der so aufgefaßten ökonomischen Theorie nicht vorhanden ist. In gleicher Weise verhält sich K o o p m a n s , der auf der einen Seite hofft, daß es mit dem Fortschritt der Nationalökonomie eines Tages dahin kommen werde, daß das wirtschaftliche Wissen in ähnlicher Weise zur Voraussage verwendet werden könne wie gegenwärtig das Wissen der Wetterstationen, und auf der anderen Seite zugeben muß, daß sich die Nationalökonomie keineswegs mit der Registrierung von äußerer Anschauung begnügen oder in dieser gar den Maßstab ihrer Richtigkeit finden kann, wie es für die Meteorologie der Fall ist.

Die Überreste eines Denkens, das die Nationalökonomie in Parallele zu den Naturwissenschaften sieht, sind in solchen Vorstellungen immer noch lebendig. Ihm entspricht das neben der Wissenschaft herlaufende Bemühen, in irgendwelchen Behauptungen oder Weltanschauungen einen zureichenden Grund für das Geschehen in der Wirtschaft deutlich zu machen. Die Kritik aber, die auf Eindeutigkeit und Klarheit aus ist, kann sich nicht verhehlen, daß man durch immer weitere Qualifikationen und Verfeinerungen wohl eine genauere Beschreibung der Realität, aber niemals eine zureichende Erklärung derselben geben kann. Man kann verschiedene Schemata, Begriffe und Modelle bereitstellen, die zur Rationalisierung einer gewissen Erscheinung angewendet werden können, deren Existenz läßt sich aus diesen Begriffen usw. aber nicht ableiten. Wenn die tatsächliche Verteilung des Kapitals über die Zeit hinweg (distribution over time) durch technische, die Preisbildung im Markt durch institutionelle und das Verhalten des einzelnen durch psychologische Daten bestimmt ist, so dient die Aufzeichnung dieser Daten in einem rationalen Modell offenbar nicht der

<sup>53</sup> „In Defence of Statics“, a.a.O., S. 498.

<sup>54</sup> a.a.O., S. 502.

Erkenntnis, sondern der Gewinnung einer allgemeinen Sprachregelung. Die Klassiker waren noch von einem bestimmten Grund ausgegangen, in dem das wirtschaftliche Geschehen seine Überschaubarkeit hatte. In ihrer Entstehung hatte die rationale Theorie noch den Glauben, diesen Begriff der Theorie nur für die Klassiker zerstört zu haben. Jetzt erweist es sich, daß sie diesen Begriff der Theorie auch für sich selbst zerstört hat. Das Streben nach größerer Allgemeinheit und logischer Eindeutigkeit hat die Kluft zwischen der Welt der Erscheinungen und der Welt der Logik so ausgeweitet, daß die Theorie ihre Daseinsberechtigung schließlich nur noch als Instrument findet, das einen fremden Gegenstand in einer logisch eindeutigen Sprache darstellt.

Von hier bis zu der Erkenntnis, daß die Theorie, wenn sie realistisch sein wollte, ihre Instrumente in den Dienst des einzelnen Interesses zu stellen habe, war nur ein kleiner Schritt. An Stelle durch Konstruktion zu einer imaginären Realität zu gelangen, geht man hier von der unbezweifelbaren Realität des Interesses aus, dem man mit Hilfe der theoretischen Instrumente zu einer möglichst rationalen Durchsetzung verhelfen will. Das, was die Klassiker, was noch P i g o u verschmähten<sup>55</sup>, wird hier zum Ereignis. Die Theorie wird in dieser pragmatischen Form in die Lage gesetzt, ihre Hypothesen zu prüfen, und erhält damit einen Maßstab für ihre Richtigkeit. F r i e d m a n n, der dieses Verfahren vor allen Dingen empfiehlt, übersieht freilich, daß dies mit ökonomischer Theorie nur noch wenig zu tun hat<sup>56</sup>. Es ist dies vielmehr die Weise, in der die Frage nach dem zureichenden Grund wirtschaftlicher Erscheinungen endgültig als unwissenschaftlich beiseite gelegt wird. An die Stelle der Überschau über das wirtschaftliche Geschehen, in deren Eröffnung bisher das Wesen der ökonomischen Theorie gesehen wurde, tritt nun die Rationalisierung des Interesses das in dieser Weise als absolut gesetzt wird. Dies wird auch darin dargelegt, daß im Ausbau dieser Theorie an die Stelle volkswirtschaftlicher Kenntnisse betriebswirtschaftliche und mathematische Einsichten treten. Die praktische Nützlichkeit dieser Haltung, wie überhaupt die Nützlichkeit des Interesses, soll hier nicht bestritten werden; nur soll

<sup>55</sup> „It is not the business of economists to teach woollen manufacturers how to make and sell wool or brewers, how to make and sell beer, or any other business men how to do their job. If that was what we were out for, we sould, I imagine, immediately quit our desks and get somebody — doubtless at a heavy premium, for we should be thoroughly inefficient — to take us into his wollen mill or his brewery.“ P i g o u, zitiert bei K o o p m a n s, a.a.O., S. 185.

<sup>56</sup> Der Versuch, in der Weise zu einer positiven Theorie zu kommen, daß man eine Hypothese aufstellt, die im Einzelfall getestet wird, übersieht, daß man — wie oben dargelegt — auf dem Erfahrungsgebiet der Nationalökonomie durch das Aufweisen der äußeren Anschauung nicht zu einem zureichenden Grund der Erkenntnis kommen kann. Der Beweis kann hier nicht anders als durch den Begriff geführt werden.

darauf hingewiesen werden, daß in dieser Weise die Frage nach dem zureichenden Grund der wirtschaftlichen Gestaltung nicht beantwortet, sondern vergessen wird. Der Vorwurf der Wirklichkeitsfremdheit, der seit Malthus' Zeiten gegen die ökonomische Theorie erhoben wurde, war — wie es ihre eigene Entwicklung bestätigt — nicht unberechtigt. Es ist aber nicht notwendig, deswegen die Konsequenz zu ziehen und auf die Fragestellung der ökonomischen Theorie überhaupt zu verzichten.

#### 4. Ausblick

Das Ergebnis, zu dem die Kritik, die die rationale Theorie an den Voraussetzungen der Klassiker und an ihren eigenen Voraussetzungen geübt hat, führte, gibt heute Veranlassung, grundsätzlich die Frage aufzuwerfen, von welchen Voraussetzungen eine Theorie auszugehen hat, die ihrem Anspruch, nämlich eine Übersicht über das wirtschaftliche Geschehen im ganzen zu eröffnen, genügen will. Eine solche Frage geht von der Einsicht aus, daß Erkenntnis etwas anderes ist als eine Klassifizierung, die in der rationalen Sprachregelung ex post stattfindet, oder als Strategie, in der das Interesse seine rationalen Maximen versammelt. Wenn Erkenntnis dies ist, einen zureichenden Grund für ein wirkliches Geschehen beizubringen, so kann sie nicht zustande kommen, wenn dieser zureichende Grund als unendliche Möglichkeit auf der einen und das erscheinende Geschehen als bestimmungslose Wirklichkeit auf der anderen Seite festgehalten werden. Erkenntnis ist Synthesis; erst durch sie findet jene Bestimmtheit statt, durch die eine Aussage nicht nur ihrer äußeren Form, sondern auch ihrem Inhalt nach eindeutig ist. Synthesis ist Vermittlung, und die Vermittlung zwischen der Vernunft und der erscheinenden Wirklichkeit, d. h. die Bestimmung beider, wird sowohl die entscheidende Voraussetzung als auch in ihrer Darstellung das Ziel der ökonomischen Theorie sein. Es wäre dies nichts weiter als die Konsequenz der rationalen Theorie selbst, die in ihrem Schicksal ihre eigene Voraussetzung, daß es nämlich ein allgemeines rationales Schema als zureichenden Grund der Erscheinungen gäbe, aufhebt.

Die Meinung, durch Konstruktion zur Erkenntnis gelangen zu können, konnte sich nur so lange aufrecht erhalten, als die Kritik sich nicht den Voraussetzungen zuwandte, die dieser Konstruktion zugrunde lagen. Die Kritik, die sich den ökonomischen Kategorien, die man lange Zeit hindurch als selbstverständlich voraussetzen zu können glaubte, zuwendet, kommt schließlich zu dem Ergebnis: „The present stage of pure theory appears undoubtedly very formal, lacking in concrete content and practical significance“<sup>57</sup> und arbeitet sich damit zu der

<sup>57</sup> Triffin, a.a.O., S. 189.

Erkenntnis vor, daß zur Erkenntnis noch etwas anderes notwendig sei als die bloße Entfaltung des theoretischen Apparates, d. h., daß die Erkenntnis in irgendeiner Weise vermittelt sein müsse. Diese Einsicht finden wir sowohl bei K o o p m a n s als auch bei F r i e d m a n n und B o u l d i n g, die alle auf eine fundamentalere Theorie, die der ökonomischen Theorie zu Hilfe kommen müsse, hinweisen. So schreibt K o o p m a n s: „The task of linking concepts with observations, demands a great deal of detailed knowledge of the realities of economic life as well as of processes of measurement“<sup>58</sup>; und F r i e d m a n n schreibt ebenfalls ausdrücklich, daß wir eine besondere Urteilskraft brauchen, um die moderne Theorie richtig anzuwenden<sup>59</sup>.

Am weitesten ist in dieser Hinsicht B o u l d i n g gegangen, der eine fundamentale Theorie fordert, die der ökonomischen Theorie Realitätsgehalt vermitteln soll. Diese fundamentale Theorie soll das leisten, was die rationale Theorie nicht vermochte, nämlich Allgemeinheit und Bestimmtheit der Aussage miteinander zu verbinden. Daß eine solche Vermittlung den Charakter der Theorie selbst verändert, hat er auch gesehen<sup>60</sup> und versucht, in seiner Rekonstruktion der Wirtschaftswissenschaften und seiner Untersuchung über die Leitbilder in der modernen Gesellschaft einen Weg zu einer solchen fundamentalen Theorie zu gehen. Eine Auseinandersetzung mit diesem Versuch ist hier nicht möglich. Er ist aber ein gutes Beispiel für die Richtung, in die das Bewußtsein gedrängt wird, um die Frage nach dem, was ökonomische Theorie sei, zu beantworten. Dieser Frage kann das Bewußtsein nicht ausweichen, wenn es wirkliches Bewußtsein sein will, und dieses Wollen schließt also die Anerkennung der Realität als einer substantiellen ein. Es mag daher in dieser Frage, die sich ausdrücklich dem zuwendet, was wirklich ist, schon die wichtigste Voraussetzung zu einer neuen Bestimmung dessen, was ökonomische Theorie heiße, gesehen werden.

---

<sup>58</sup> a.a.O., S. 145.

<sup>59</sup> „But, if we are to use effectively these abstract models and this descriptive material, we must have a comparable exploration of the criteria for determining what abstract model it is best to use for particular kinds of problems, what entities in the abstract model are to be identified with what observable entities, and what features of the problem or of the circumstances have the greatest effect on the accuracy of the predictions yielded by a particular model or theory.“ a.a.O., S. 42.

<sup>60</sup> „We need rather a continuum of theory; otherwise there is danger of generality degenerating into mere vagueness . . .“ B o u l d i n g, A Reconstruction of Economics, a.a.O., S. 26.